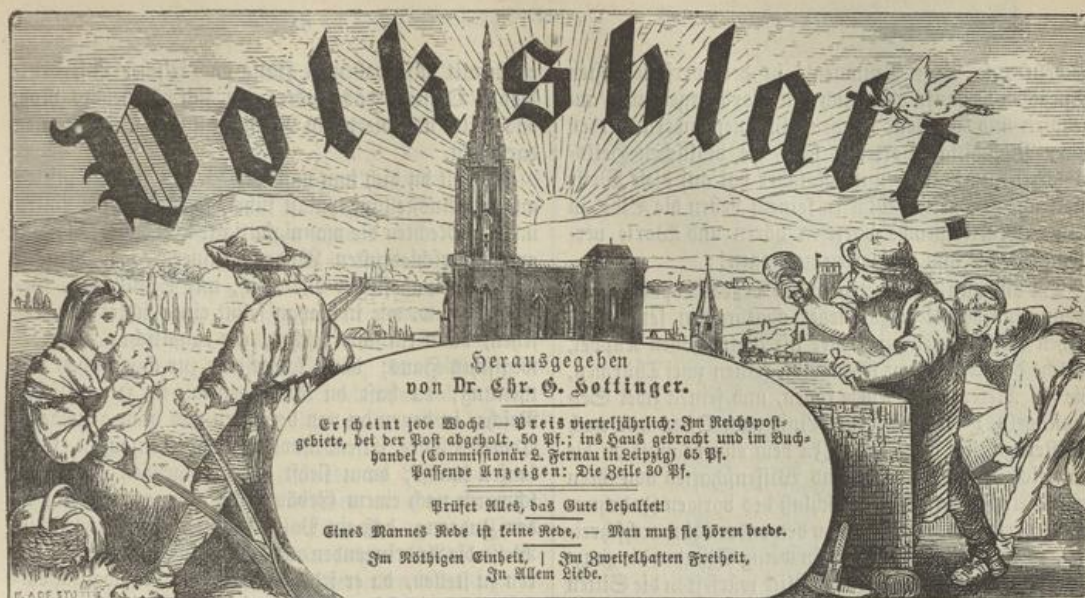


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Volksblatt. 1878-1882 1878

38 (22.9.1878)



Herausgegeben
von Dr. Chr. S. Sottinger.

Erscheint jede Woche — Preis vierteljährlich: Im Reichspost-
gebiete, bei der Post abgeholt, 50 Pf.; ins Haus gebracht und im Buch-
handel (Commissionär L. Fernau in Leipzig) 65 Pf.
Passende Anzeigen: Die Zeile 30 Pf.

Prüfet Alles, das Gute behaltet!

Eines Mannes Rede ist keine Rede, — Man muß sie hören beide.

Im Nöthigen Einheit, | Im Zweifelhafsten Freiheit,
In Allem Liebe.

Nr. 38.

Strasburg im Elsaß,

22. September 1878.

Ein flüchtiger Besuch in der Pariser Weltausstellung.

Saß droben auf dem Schwarzwald und suchte mir neue Kräfte in der köstlichen Tannenluft; da meinten die Söhne, der alternde Vater sollte mit ihnen nach Paris, sich die Weltausstellung anzuschauen, er würde wohl keine schönere mehr sehen können! Ich aber erwiderte: Schönes und Herrliches habe ich schon vieles gesehen, einige Wochen stärkender Luft sind mir lieber denn eine so ermüdende Reise! Doch schließlich drangen noch andere in mich ein, und zuletzt war der alternde Mann überwunden, und so reiste er denn anfänglich mit Einem Sohn über den Rhein, umarmte einen zweiten in Strasburg, erfreute sich Tags darauf in Lothringens Hauptstadt des guten Aussehens eines dritten, dessen Gesundheit ihm manche Sorge bereitet hatte, und am andern Morgen fuhr er in lieber Gesellschaft in die große Weltstadt hinein!

Da war nun die erste Frage: Wo aber wohnen in der großen Stadt, welcher täglich Tausende entgegen-eilen? Wo daselbst wohnen, zu einer Zeit, in welcher Alles so furchtbar theuer geworden, daß ein ordentliches Zimmer mit Gold bezahlt werden muß? Nun, die Freundesliebe hatte gesorgt, und sechs Mann hoch wurden wir in Einem Hause untergebracht und wurden durch die herzliche Gastfreundschaft der lieben Leute recht gründlich beschämt!

Doch nun sind wir in Paris! Am ersten Nachmittage — es war zu spät, der Weltausstellung einen Besuch abzustatten — ging's in den Bois de Boulogne, jenen schönen Wald hart vor dem Thor, von den schönsten Straßen durchzogen, in dem du Seen und Wasserfälle schauen kannst, um den Lärm der nahe liegenden Stadt zu vergessen und dich von dem ermüdenden Treiben da drinnen zu erholen! Ein dreistündiger Spazier-

gang erholte uns denn auch von der schlaflosen Nacht, die wir auf der Eisenbahn zugebracht, und während wir der Stadt wieder zuwanderten, fuhren an uns vorüber hin und her in der Avenue du bois de Boulogne Hunderte von Gefährten, in denen allabendlich bei gutem Wetter die schöne Welt die Abendkühle genießen will!

Am folgenden Tag geht's nun zur Ausstellung! 12,000 größere und kleinere Wagen stehen den Fahr-lustigen oder richtiger gesagt, den Fahrbedürftigen zur Verfügung; Eisenbahnen, Dampfschiffe, Omnibusse und Tramway's kannst du gleichfalls benützen, und wenn du beim Einsteigen in den einen oder den anderen der beiden letzteren dir eine Fahr-Correspondenzkarte geben läßt, so kannst du, wo du aussteigst, in einen andern einsteigen, um weiter zu fahren, wenn du nämlich bei dem großen Menschenandrang glücklich genug bist, noch einen Platz zu finden!

Nun bist du angelangt an der einen oder der anderen Thür, die dich zu den 75 Hectars einführen kann, die mit der Ausstellung überbaut sind. Durch welche willst du hinein? Es gibt ja deren 16, und diese theilen sich wieder in 30 Eingangsstellen! Mußt dir aber zuerst für einen Frank ein Eintrittsbillet gelöst haben an einer der Tausenden von Verkaufsstellen, die überall zu finden sind; denn an den Thüren selber kannst du keines kaufen; es würden die vielen Besucher viel zu sehr aufgehalten werden, haben doch am Sonntag vor acht Tagen über 156,000 an diesem Einen Tage die Ausstellung besucht!

Folge mir, ich gehe zur Thüre vom Trocadero hinein! Auf dem Platz vor derselben stehen mancherlei Buden und Kiosken, unter anderen auch eine, in welcher

Bibeln und Neue Testamente in den verschiedensten Sprachen verkauft oder auch den Vorübergehenden angeboten und vertheilt werden, in einer andern werden jeden Nachmittag Vorträge über die biblischen Heilswahrheiten gehalten, und Mancher hat auf diese Weise vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben die Bibel in seiner Muttersprache vorlesen hören und Worte vernommen, die ihm zu Herzen gegangen!

Du bist nun eingetreten in den Trocaderopalast, der, wenn auch das Uebrige wieder abgebrochen sein wird, stehen bleiben wird mit seiner 55 Meter hohen Kuppel, welche den Mittelbau überwölbt, seinen zwei Thürmen, die 82 Meter in die Höhe ragen, und seinen zwei Seitenflügeln, die in gebogener Linie nach Osten und nach Westen zu sich hinziehen. In dem einen kannst du die Entwicklung der Künste und Wissenschaften von ihren ersten Anfängen bis zum Schluß des vorigen Jahrhunderts verfolgen, und wenn du den andern hindurchschreitest, so ist es dir, als ob du in wenig Stunden die ganze Welt durchreistest und einen Blick würdest in die Sitten und Gebräuche, auf die Waffen und Geräthschaften, die Trachten und das Treiben der verschiedensten Völker der Erde. Da schaust du z. B. in der nordischen Abtheilung eine Schneegegend mit Tannen bewachsen; im Vordergrund siehst du einen Schlitten mit einem Renthier bespannt, in dem ein Lappländer über den Schnee dahin eilt. Dort schaust du in ein Zimmer hinein; es ist Sonntagmorgen; am einfachen Tisch sitzt der Hausvater und liest der Familie aus der Bibel vor, während die Mutter einen Kleinen zur Ruhe anhält und dieser seine Händchen zum Gebete faltet. Und alle die Gestalten, die vor dir stehen, sind so sprechend ähnlich, daß als Einer sie antastete, um zu fühlen, aus was für einem Stoff sie gefertigt seien, eine Frau darüber klagte, daß man eine Menschenhaut ausgestopft und ein Dritter ausrief: Ah bien oui! on ne me fera pas croire cela, ce sont des personnes vivantes!

Doch wir treten aus dem Trocaderopalast heraus, welcher gleichsam nur die erste Linie in der Ausstellung bildet. Vor uns liegen in der buntesten Mannigfaltigkeit die schönsten Anlagen, bis zur Seine hinab, die überbrückt worden, und auch noch jenseits des Flusses bis zum eigentlichen Ausstellungspalast, der auf dem Marsfeld, einen Kilometer lang, einen halben Kilometer breit, erbaut worden. Gile jedoch nicht gleich zu diesem Wunderpalast; schau dich zuvor in diesen Anlagen etwas um! Sieh, da rauscht wie unter den Grundmauern des Trocaderopalastes hervor ein breiter Wasserfall, der in mehrfachen Abstufungen in ein Becken sich ergießt, aus welchem ein Springbrunnen seine Wassergarben in die Höhe treibt, daß sie als erfrischender Regen den Nasen rings umher im saftigsten Grün erhalten. Oberhalb des Wasserfalls stehen sinnbildliche Gestalten, Nord- und Südamerika, Asien, Afrika, Europa und Australien vorstellend, und unterhalb des Falles in leuchtender Goldfarbe glänzende Standbilder, von denen das eine

¹ Ja wohl, man wird mir das nicht einreden. Das sind lebende Personen.

einen mit aufgehobenem Halse nach frischer Luft brüllenden Ochsen, das andere ein sich bäumendes Roß, das dritte und vierte ein Nashorn und einen Elefanten darstellen.

Richtest du dich nun nach der Brücke zu, die mitten auf den Ausstellungspalast führt, so hast du zur Linken und zur Rechten die mannigfaltigsten Gebäude, die dich an die verschiedensten Länder erinnern. Zur Rechten steht ein japanesischer Meierhof, mit Stallungen, Geflügel u. s. w. wie in Japan selbst eingerichtet und versehen, dann ein schwedisches, ein ägyptisches, ein norwegisches Haus; dann kommst du zur chinesischen Abtheilung; da hast du Kaufläden wie im Himmlischen Reich, in denen du von bezopften und blau gekleideten Chinesen Thee, Elfenbeinwaaren, Seidenzeug u. s. w. kaufen kannst; dann siehst du einen großen Menschen Schwarm nach einem Gebäude sich drängen; so groß ist der Zudrang, daß ein Polizeibeamter auf die höflichste Weise die Anbringenden auffordert, sich hinter die ersten zu stellen, da er jedesmal nur etliche Zwanzig einlassen kann! Ist man einmal drin, dann ist man in Persien; da ist ein Saal, in dessen Mitte ein Springbrunnen plätschert, von den schönsten Pflanzen umgeben; eine Treppe hoch trittst du in ein Prunkgemach, dessen Wände und Decke mit geschliffenem Glas ausgestattet sind, und es wird dir ob dem vielen Glanz ganz schwindelig zu Muth!

Zur Linken hat die Forstverwaltung ein äußerst geschmackvolles Forsthaus auführen lassen, in welchem sich alles vorfindet, was sich auf den Waldbau, die Bienenzucht u. s. w. bezieht; daneben stehen algerische Gebäude, unter anderen auch Kolonistenhäuser, wie sie für Elsaß-Lothringer von einer Gesellschaft in Afrika aufgebaut werden; hinten dran ein Aquarium, das in den Felsen hinein gebildet worden, um die verschiedensten Fischarten in ihrem Treiben im Wasser darzustellen. Da siehst du in den Wänden des unterirdischen Ganges große Behälter ausgehauen, die von oben her das Licht empfangen und nach der Seite des Ganges zu durch große dichte Glascheiben das Wasser zurückhalten, in dem du die Fische sich bewegen siehst.

Doch nun schnell über die Brücke hinüber; auf beiden Ufern des Flusses ist Alles, was sich auf die Schifffahrt, den Fischfang bezieht, ausgestellt. Wir können uns nicht dabei aufhalten und eilen durch den jenseitigen Park, in dem gleichfalls die verschiedenartigsten Gebäulichkeiten zu schauen sind, durch welche du einen Einblick in das Treiben noch anderer Völker erhalten sollst als auf dem rechten Seineufer, aber auch überblicken kannst die verschiedenen Einrichtungen, die zur Heizung und Beleuchtung dienen, oder auch was in den Werkstätten des großen Hüttenwerkes vom Creusot verarbeitet wird u. s. w.

Endlich siehst du vor dem Ausstellungspalaste! Vor der Mitte siehst du das große Standbild einer sitzenden Frauengestalt, die ein Schwert in der Rechten hält; sie soll die Republik darstellen. Hinter ihr vor der ganzen Breite des Palastes stehen 22 Statuen, die verschiede-

nen Länder darstellend, die sich an der Ausstellung betheilig haben!

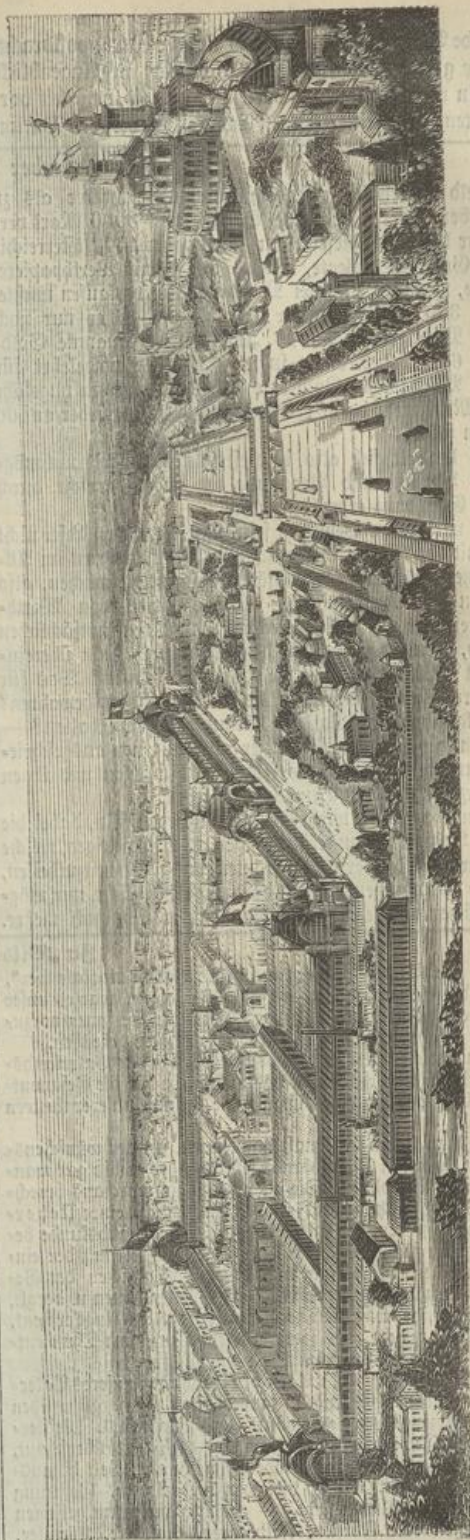
Und nun hinein! Da ist zuerst die 16 Meter hohe Ehrenhalle, durch die ganze Breite des Baues sich ziehend. In dieser sind die Diamanten Frankreichs, die werthvollsten, prachtvollsten Schätze des englischen Thronfolgers, die geschmackvollsten Teppiche, Gobelins genannt, und die schönsten Vasen aus der Manufactur von Sevres unter anderen zu schauen.

Hinter dieser Ehrenhalle und in senkrechter Richtung mit dieser öffnen sich nun die verschiedensten Gallerien, die durch eine mit der Ehrenhalle parallel laufende Halle abgeschlossen werden. Die mittlere Gallerie dient zur Ausstellung der schönen Künste; da siehst du die schönsten Gemälde und Bildhauerarbeiten nach den Ländern geordnet, von Frankreich an bis zum Deutschen Reich. Zur Rechten dieser Gallerien ist eine Straße, die Straße der Nationen genannt; da steht ein Haus neben dem andern, doch ein jedes anders gebaut und zwar nach dem Stil, dem Geschmack, der Eigenthümlichkeit der einzelnen Länder; in einzelne kannst du eindringen und die Einrichtungen derselben dir anschauen, damit du dir ein Bild der Wohnstätten der einzelnen Völker zu machen vermögest.

Zur Rechten dieser mittleren Gallerie ziehen sich nun die verschiedenen Gänge hin, in welchen die nicht französischen Völker ihre Erzeugnisse, Fabrikate u. s. w. ausgestellt haben, während die, welche zur Linken der mittleren sich ausbreiten, für französische Aussteller dienen!

Was in all diesen Abtheilungen Schönes und Herrliches, Merkwürdiges und Belehrendes zusammengedrängt worden, das ist nicht zu sagen, und wenn man auch 10 und 20 Mal die Räume durchginge, so hätte man Vieles doch nicht gesehen. Ich will daher auch gar nicht versuchen, dir von dem Einen und dem Anderen zu erzählen, was Alles in diesen Gallerien das Auge fesselt und blendet und den Geist zum Nachdenken reizt. In den großen breiten Hallen, welche auf beiden Seiten sowie von unten her Alles abschließen, sind alle möglichen Maschinen angebracht, welche von 10 bis 5 Uhr Abends in beständiger Bewegung sind, so daß du dir einen Blick verschaffen kannst in die verschiedenartigsten Werkstätten des menschlichen Fleißes und erfinderischen Wirkens!

Doch genug! Sechsmal hab' ich den Wunderpalast besucht, daneben aber auch mir noch andere Herrlichkeiten der Riesenstadt angeschaut; die Gemäldegalerien des Louvre, das Schloß von Versailles mit seinen geschichtlichen Gemälden und seinen mannigfaltigsten Erinnerungen, und als die Tage, die ich dem flüchtigen Besuch bestimmt, zu Ende waren, da trieb's mich mit aller Gewalt auf den Schwarzwald zurück. Hatte ich in der großen Stadt die Erfolge des menschlichen Fleißes bewundern können, so freute ich mich dort droben nicht minder der grünen Wälder, die mich wieder umgaben, und des blauen Himmels, den der größte Künstler über unsern Häuptern ausgespannt hat. Die Himmel erzählen ja die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner



Die Gebäude der Pariser Weltausstellung.

Hände Werk. Er hat aber noch andere Werke vollbracht, dieser große Meister, die uns nicht bloß auf Augenblicke fesseln und erfreuen, sondern uns auf die Ewigkeit vorbereiten, ja zu einer seligen Ewigkeit verhelfen! Darum

hat mir auch das Schönste, was ich in der Riesenstadt gesehen und bewundert, es nicht nehmen können anzuzufügen: Lobe den Herrn, meine Seele, und Alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen! —f—

Ueber Geldanlage.

Geld zu erhalten, ist bekanntlich oft schwerer als zu erwerben. Wer z. B. eine Summe von 3000 Mark verfügbar hatte und dieselbe am 15. Juli in 4 % österreichischer Goldrente anlegte, erwarb sich damit Werthpapiere, welche, wenn er sie zwei Monate später verkaufen mußte, etwa 300 Mark weniger galten, so daß er nur noch 2700 Mark erhielt. Am 15. Juli „stand“ genannte Goldrente 66, zwei Monate später 62. Wer umgekehrt für 3000 Mark solcher Goldrente zu 62 kauft, kann ungefähr 300 Mark mehr dafür erlösen, wenn dieselbe wieder auf 66 steigen sollte.

Es handelt sich also in dieser Angelegenheit um möglichste Vorsicht und Beachtung der Regeln, welche durch lange Erfahrung erprobt wurden.

Es wird unser Bemühen sein, unsere werthen Leser nicht nur mit den für die Geldanlage in Werthpapieren im Allgemeinen geltenden Grundsätzen bekannt zu machen, also Fragen zu behandeln wie: Welche Arten von Werthpapieren gibt es? Wie berechnet man deren tatsächlichen Werth, wenn derselbe mit dem Nennwerth nicht übereinstimmt? Wie findet man die Höhe des Zinses? Was für Papiere soll man kaufen? Wie soll man sie aufbewahren? Was kann man im Nothfall darauf geliehen erhalten? — sondern wir wollen unsere Leser auch auf neu ausgeschriebene und auszuschreibende Anleihen hinweisen und ihnen Fingerzeige zu deren Beurtheilung geben.

Ganz besonders wird es unser Anliegen sein, dabei die wenig Begüterten zu berücksichtigen, z. B. diejenigen, welche sich nur 20 Mark ersparen konnten, und ihnen mitzutheilen, wie sie es anfangen müssen, daß ihr Besitz nicht nur möglichst sicher angelegt sei, sondern daß er sich auch mehre.

In den nächsten Nummern gedenken wir mit solchen Darlegungen zu beginnen. Größte Gewissenhaftigkeit werden wir uns dabei zur Pflicht machen, z. B. kein Werthpapier empfehlen, das wir nicht für gut halten. Auch bisher haben wir uns z. B. in der Aufnahme von Anzeigen lieber eine ansehnliche Summe entgehen lassen, als daß wir unsere Leser auf zweifelhafte Dinge aufmerksam gemacht hätten. Unsere heutige Nummer enthält einen kleinen „Kurzzeitel“, den wir später näher erklären wollen.

Stand der Werthpapiere am 16. September 1878.

- 4 % Deutsche Reichs-Anleihe 96.
- 4 % Preussische Staats-Anleihe 95,90.
- 4 % Bayerische Anleihe 95,50.
- 3 % Sächsische Staats-Rente 72,70.
- 4 % Württembergische Anleihe 96 2/3.
- 4 % Badische Anleihe 95 2/3.
- 5 % Französische Rente 112.
- 4 % Oesterreichische Goldrente 61,40.
- 5 % Russische Anleihe von 1877: 81,90.
- 4 % Landschaftliche Central-Pfandbriefe 95,20.
- 4 1/2 % Köln-Mindener Eisenbahn-Prioritäten, 1. Emission, 101.

Deutsche Reichsbank-Aktien 155,90.

Braunschweiger 20 Thaler-Loose 82.

Meininger 7 fl.-Loose 19,10.

20 Frank-Stück 16,28.

100 fl. österreichische Banknoten 173,35.

100 Rubel russische Banknoten 209.

Zu „Bilder-Proben“.

Wie die Bilder-Proben aus dem „Volksblatt-Kalender“, welche die diesmalige Nummer enthält, zeigen, war es unser Bemühen, dadurch Landschaften, Kunstwerke, Personen vorzuführen, welche unserem Vaterlande zur Pierde gereichen.

Man spricht heute so viel von der Pflege der Vaterlandsliebe. Gewiß ist dieselbe von hohem Werthe für die Gesamtentwicklung des Einzelnen wie für die Zukunft unserer theuren Heimath.

Wen man lieben soll, muß man kennen. An der wünschenswerthen Kenntniß Deutschlands fehlt es aber gewiß gar manchem seiner Bewohner. Die an und für sich durchaus berechtigte Werthschätzung des Fremden wurde oft zu einer Ueberschätzung desselben, der Unterricht in der Vaterlandskunde beschränkte sich für Viele auf eine trockene Beschreibung der einzelnen Länder, die Aufzählung äußerer Thatfachen der Geschichte, Aufzählung von Schlachten, Fürstennamen u. dergl., aber das in ihr, was die Theilnahme fesselt, das Auge erfreut, das Gefühl anregt, das Herz erwärmt, zu edlem Thun entflammt, wurde oft über Gebühr vernachlässigt.

Wie sollte jedoch der, welcher den Reichtum unseres Vaterlandes an schönen Gegenden, zauberhaften Seen, glühenden Flüssen, Erzeugnissen des Bodens, des Bergbaues, Meisterstücken des Gewerbefleißes, Denkmälen der Kunst überschaut, — welcher dessen unternehmende Söhne in alle Welt hinauswandern und da, wo sich dieselben niederlassen, Gesittung und Bildung erblicken sieht, — welcher an seinem geistigen Auge dessen edle Fürsten, Feldherren, Gelehrte, Künstler, Wohltäter, alle die Männer und Frauen vorüberziehen läßt, welche durch ihr Können, ihr Wissen, den Adel ihrer Seele zu Vorbildern für alle Zeiten geworden sind — wie sollte der

nicht ganz von selbst zu einer wahren Vaterlandsliebe ermuntert werden?

Zu einer derartigen Kenntniß hilft nicht wenig die Vorführung von Gegenden, Personen zc. im Bilde. Gar Mancher ist nicht im Stande, solche Orte zu besuchen, solche Männer und Frauen, auch wenn sie noch am Leben sind, von Angesicht zu Angesicht zu sehen, aber ihr Bild gibt ihm einen Ersatz, und oft fühlt er sich, wenn er dasselbe — vielleicht ohne Absicht — betrachtet, erfreut und zu dem und jenem guten Gedanken ermuntert. Die Bedeutung eines Bildes, namentlich wenn es gut ausgeführt ist¹, darf gar nicht unterschätzt werden. — Einige Beiträge zu einer solchen Vaterlandskunde haben wir nun in unserm „Volksblatt-Kalender“ zu geben gesucht.

Außer diesen und andern Bildern enthält derselbe Erzählungen (Lebensbewahrungen, 3 Lutos, kleine Erlebnisse), Gedichte, 2 Kalender, einen kleinen, zur Uebersicht mit Einem Bilde auf 2 Seiten, und einen größeren auf 12 Seiten, eine Regententafel, Nachrichten über die Post, Münz-, Maß-, Gewicht-, Zinstabellen, das große Ein Mal Eins, eine politische Uebersicht, Abhandlungen über den Kalender, das Wetter im Sprichwort, das Versicherungswesen, unter der Ueberschrift: „Was willst Du werden?“ Anführung vieler Berufsarten für Söhne und Töchter (dabei, so weit dies zu erfahren war, Angabe der Zeit und Kosten der Ausbildung, des erreichbaren Zieles, der Anstalten, an welche man sich wenden kann) zc. zc.

¹ Der Nicht-Kenner ahnt kaum, wach eine Mühe und Auslage die Beschaffung eines guten Bildes verursacht. Solche z. B. wie neben „Zübingen“ kosten leicht 40 Mark.

Bilder-Proben aus dem „Volkssblatt-Kalender“.



Das Brandenburger Thor in Berlin.



Alexander v. Humboldt.



Denkmal Friedrichs des Großen (von Rauch).



Das Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar.



Tübingen.

Treu.

(Eine Dorfgeschichte nach wahren Begebenheiten erzählt.)

In einem Dorfe des Hanauer-Landes lebte eine Wittwe mit ihrem einzigen Sohn. Wenn die Beiden in der Morgenstunde des Sonntags im Feiertagsputze langsam die Dorfstraße hinausschritten dem Gotteshause zu, dessen Thurm vom Hügel herab alle Häuser hoch überragte, schaute durch manche Fenster-Spalte mehr denn Ein glänzendes Augenpaar ihnen verstohlen nach. Die Bäuerin, eine hohe, kräftige Gestalt, von der Last der Arbeit und der Tage ungebogen, trug ihr Haupt mit der „Wischhaube“ von glänzend schwarzem Atlas geschmückt, hoch aufgerichtet und schaute jedem Begegnenden frei und ruhig in's Angesicht, als wollte sie sagen: „Seht euch nur meinen „Buben“ an; einen Zweiten wie ihn findet ihr doch im ganzen Hanauerland nicht wieder.“ — Und wirklich, wer ihn so daherschreiten sah, den prächtigen Bauernburschen mit der Fuchspelzmütze und den blanken Knöpfen am schwarzen Sonntagswammis, gab es zu: „Der Schmieds-Georg ist der schönste Bursch weit und breit.“ Dabei war er ein guter Sohn und um seines frischen, freundlichen Gemüths willen allgemein gern gesehen. Am liebsten sah ihn aber Lisbeth, des Hofbauers Tochter; sie waren zusammen zur Schule gegangen; miteinander hatten sie vor dem Altar der Dorfsirche gekniet, um den Segen der Confirmation zu empfangen; ohne viele Worte hatten sie sich ihr Herz geschenkt und wußten's, daß sie in Treue einander angehörten, bis der Tod sie scheiden würde.

Der Hofbauer, welcher seit einigen Jahren Wittwer war, hätte freilich lieber gesehen, daß seine schöne, viel umworbene Tochter einen reichen Bauernsohn dem armen Schmied vorgezogen hätte. Aber er war ein liebevoller Vater, und die Aussicht, seinen Hof einem so braven, tüchtigen Schwiegersohn zu übergeben, tröstete ihn über die Wahl seiner Tochter. So lebte das junge Paar in froher Hoffnung und im Bewußtsein stillen Einverständnisses in der Zucht und Ordnung der Dorfsitte ohne viele äußere Kundgebung gegenseitiger Zuneigung; es sollte noch das einundzwanzigste Geburtsfest des jungen Mannes vorübergehen, bevor Handschlag und förmliche Verlobung stattfänden.

Aber wie freute sich die braunäugige Lisbeth, wenn sie Morgens vor Sonnenaufgang mit der Sense hinauskam auf die Thalwiese, und vom Nachbars-Acker herüber ihr ein fröhlicher Gruß zugerufen ward, und bald zwei nervige Arme ihr die Sense abnahmen, und in wunderbar kurzer Zeit das thauige Gras in langen, duftigen Mahden zu ihren Füßen lag, so daß es der Vater gleich zum Frühstück der schönen Küche einfahren konnte! Und war die Sommerarbeit vollendet, der Ernte-Segen eingebracht und die Scheune gefüllt, wer half am Besten die rothen Trauben von den niedrigen Weinstöcken schneiden und die schweren Butten voll Most hereintragen in den kühlen Keller? Unter weissen Händen wurde der trübe Nebenast zum schönsten Weine, an dem Herz und Auge sich erquickten? Wiederum war es Georg, dessen Hilfe bei der kostbaren Weinlese unentbehrlich war und ihm manchen freundlichen Blick der Tochter, manches anerkennende Wort des Vaters eintrug.

Kam aber der Winter mit seiner Ruhezeit über Feld und Flur, da war es des Schmied-Georgs Stimme, die aus den Liebern des jungen Volks in den Maistuben am klarsten herausklang; er sang vor, er gab den Ton an, er führte die Reigen, die Spiele, womit sich die Jugend ergötzte, während die Alten am Tisch beim warmen Ofen saßen.

Willig fügten sich Bursche und Mädchen seinen Anordnungen; der freundliche gefällige Jüngling hatte keinen Feind, und die wenigen Keider, die ihn um der reichen Braut willen scheel anjahen, verloren sich unter einer weit aus größeren Mehrzahl warmer Freunde, die ihm sein Glück gönnten. Die sanfte Lisbeth hatten ohnehin Alle gern, und so nahete der Frühling und mit ihm der Tag, der den Bund der zwei treuen Herzen besiegeln sollte.

Aber es war anders beschlossen über dem jungen glücklich liebenden Paar! Nicht im Sonnenschein des Glücks, sondern unter den härtesten Schlägen des Unwetters sollte sich ihre Treue bewähren.

Es war am Vorabend des Kirchweihfestes. Die freudige Aufregung der Vorbereitungen herrschte im ganzen Dorfe; in den warmen Stuben duftete im Badtröge der schöne Kuchenteig, in welchen verschwenderisch viel Zucker und Rosinen gewirkt wurden; die großen Braten lagen auf dem Tische; aus den schöngeschauerten Butterfässern wurde die frischgemachte, goldgelbe Butter herausgewaschen; die Weinfässer wurden angezapft und probirt; droben in den Oberstuben lagen die wohlgefüllten Federbetten zur Aufnahme der fremden Gäste bereit, und der neugelaufte Sonntagstaar der Jugend war ausgebreitet, um zum Kirchgang angelegt zu werden.

Auch in des reichen Hofbauers Hause gab's viele Arbeit; Georg hatte so eben im Keller den alten Wein abgezogen zum Empfang der Ehrengäste, als er vom Hofe aus seinen Namen rufen hörte. — „Was ist's?“ antwortete er lustig, „wird nicht so eilen; ich komme schon, wenn ich fertig bin.“ Als er mit dem schweren Flaschenorbe am Arm die Kellertreppe hinaufstieg, empfing ihn ein junger Soldat mit lauter Begrüßung. Es war einer seiner Kameraden, der auf Urlaub aus einer weit entfernten Garnisonsstadt, wo er bei einem Jägerbataillon diente, heimgekehrt war, um das Fest mit zu feiern. Georg freute sich aufrichtig, ihn wiederzusehen; allein kaum hatte er ihn begrüßt, als er von mehreren Seiten angerufen wurde und daher dem alten Bekannten wenig Zeit widmen konnte.

„Du scheinst ja hier unter einem gehörigen Pantoffelregiment zu stehen!“ sagte der Soldat, als er nach einer guten Stunde mit Georg dem Dorfwirthshaus zuing. „Ich hab da ein verwettert hübsches Mädel herumhantieren sehen, dem Alles nach der Peise tanzte; bist du schon so weit, oder ist's noch Zeit dir das Schäschen abspenstig zu machen?“ — Diese leichtfertigen Worte verstimmten den jungen Schmied, der ihm kurze Antwort gab.

„Alle Hagel!“ lachte der junge Krieger; „du bist ja zweifelst zimperlich! Wir wollen schon sehen, was morgen zu machen ist, wenn erst das Tanzen los geht.“ — Es war Georg nicht möglich mit einer scherzhaften Gegenrede den Kameraden zur Ruhe zu verweisen: er verabschiedete sich mit kurzem Worte und ging in seine Schmiede. — Die Begegnung hinterließ in seinem Herzen einen Stachel, den er nicht loswerden konnte; er wünschte den leichtsinnigen Jäger unzählige Male wieder in seine Garnison zurück: die halbe Freude auf die morgende Festfeier war ihm verdorben. Umsonst bemühte er sich, den frechen Menschen zu veressen, indem er sich vor sagte, daß dessen Worte nicht so schlimm gemeint seien: er erwachte am Morgen des Kirchweihsonntags mit schwerem Herzen aus bangen Morgen träumen. „Was ist dir nur, Bori?“ fragte ihn seine Mutter. „Nichts, nichts“, erwiderte er lachend, indem er sich eifrig

mit dem derben Handtuch Gesicht und Hände rieb und sich bemühte der Mutter ein fröhliches Aussehen zu zeigen. Die alte Frau schaute ihm forschend in die Augen. „Frei“, sagte sie ernst, „Jugend hat nicht Tugend! Ich sähe dich lieber in ein Trauerhaus gehn als heute Nachmittag in's Wirthshaus unter die vielen fremden Bursche! Gedenk an deine Mutter, die nur dich hat in ihrem betrübnen Wittwenland!“ — Diese Ermahnung verwirrte und hebrückte

den Jüngling noch mehr, und mit schwerem Herzen ging er heute allein zur Kirche. Seine Mutter begleitete ihn nicht: am Kirchweihsonntag verbieten die althergebrachten Sitten und Gebräuche den Hausfrauen den Kirchenbesuch. Die Pflicht der Gastfreundschaft erbeißt, daß sie mit eigener Hand das Mittagmahl zubereiten und dasselbe mit besonderer Sorgfalt übermachen.

(Fortsetzung folgt.)

Wie man mit einfachen Mitteln und geringen Kosten Forellen und Karpfen züchtet.

Von J. Meyer, Assistent an der Kaiserlichen Fischzucht-Anstalt bei Hünningen.

Schon das Buch der Bücher, die Bibel, erzählt uns: „Abel war ein Schäfer, und Cain war ein Ackermann“: Ackerbau und Viehzucht sind demnach so alt wie die Welt. Mit der fortschreitenden Vermehrung des Menschengeschlechtes mehrten sich auch die Mittel, um den Boden immer ertragreicher zu machen und auf ihm die größtmögliche Menge nutzbarer Thiere ernähren zu können.

Es muß uns deshalb wundern, daß man nicht schon früher dahin strebte, auch dem Wasser durch Kultur mehr Nahrung abzugewinnen, d. h. den Fischbestand zu vermehren, da dasselbe doch den weitaus größten Theil der Erdoberfläche ausmacht. Der Grund hierfür ist wohl darin zu suchen, daß man, stets auf die große Fruchtbarkeit der Wasserbewohner bauend, eine Fischverminderung für durchaus unmöglich hielt.

In Folge dieser Annahme wurden die Fische in keiner Weise geschont, dieselben vielmehr durch Fangen während der Laichzeit und durch andere Ursachen an vielen Orten fast ganz ausgerottet.

Um diese Uebelstände zu heben, ist in neuerer Zeit Vieles mit den größten Erfolgen geschehen, und was das Beste hierbei ist, man hat die Lehre daraus gezogen, daß es möglich ist das Wasser, gleich dem Land, durch vernünftigmäßige Bewirthschaftung viel ertragreicher zu machen.

Zwar hat man schon vor alten Zeiten sich bemüht in Teichen eine reichliche Fischmenge zu erziehen und sollen es Klostermönche gewesen sein, welche die ersten Fischteiche anlegten, wie man ja auch heute noch bei den meisten

Klöstern Teiche oder Ueberreste von solchen vorfindet. Auch bei Schlössern und adeligen Besitzungen gab es früher viele Teiche, doch mit dem Steigen des Bodenwerthes ließen die Besitzer dieselben eingehen, weil sie die Lebensbedingungen der Fische nicht kannten und deshalb unfähig waren, eine wirklich einträgliche Teichzucht einzurichten.

Erst in neuerer Zeit hat man angefangen, sich ernstlich mit der Fischzucht zu beschäftigen und die Folgen der hierauf gerichteten Bemühungen haben gezeigt, daß das Wasser wirklich viel fruchtbarer werden kann wie das beste Ackerland.

Und in der That, so ein Quellbach oder Teich kann für den Besitzer zu einer wahren Goldgrube werden, wenn er es versteht, denselben richtig auszunutzen.

Es sind hierzu weder bedeutende Kenntnisse noch großes Kapital notwendig; einige einfache, wenig kostspielige Vorrichtungen und etwas Liebe zur Sache — ohne welche ja auch sonst nichts in der Welt gelingt — genügen vollständig. Die nöthigen Anleitungen findet der verehrte Leser in nachstehendem.

Da die verschiedenen Fische auch verschiedenes Gewässer zu ihrem Gedeihen bedürfen, oder, umgekehrt, alle Gewässer sich nicht für sämtliche Fischarten eignen, so erfolgt meine Anleitung in zwei Abtheilungen, und zwar: 1) Forellenzucht und 2) Karpfenzucht.

Forelle und Karpfen sind die Haupt-Zuchtfische; für die anderen Arten genügt es meistens, wenn sie im freien Wasser nicht am Laichen verhindert werden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Weltlage. Kaiser Wilhelm verließ Gastein, dessen gute Lust und Bäder einen günstigen Einfluß auf sein Befinden gehabt hatten, und begab sich am 15. September nach Wilhelmshöhe. Ein Augenzeuge berichtet, überall habe man bei seiner Ankunft in Kassel den Ausdruck des Erstaunens und zugleich der Freude gehört über seine stramme und soldatische Haltung und sein gesundes und kräftiges Aussehen. Außer durch die schwarze Binde, in welcher S. Majestät die verwundete Hand trug, sei man durch Nichts an die Folgen des Mordanschlags erinnert worden. Am 16. September bestieg der Kaiser zum ersten Male wieder das Pferd und machte einen 20 Minuten langenritt.

An der Berathung des zur Bekämpfung der Socialdemokratie eingereichten Gesetzentwurfes nahm am 17. September Fürst Bismarck Theil. Er sprach die Hoffnung aus, daß der Reichstag die Regierung unterstützen und dem Kaiser Schutz für seine Person gewähren werde.

Großes Aufsehen erregte die Mittheilung des Chefs der Admiralität von Stosch im deutschen Reichstage, daß seiner Meinung nach der „Große Kurfürst“ trotz des erhaltenen Ledes nicht hätte unterzugehen brauchen, wenn er richtig behandelt worden wäre. Wen die Schuld an diesem schweren Fehler trifft, wird wohl die im Gange befindliche Untersuchung herausstellen.

Für die „Wilhelmspende“ gingen aus rund 75000 Ortschaften von 11,500,000 Gebern 1,800,000 M. ein. Graf Moltke überreichte am 15. September dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm einen Schein über diesen Betrag, damit derselbe nach seinem Ermessen die Verwendung dieser Summe für einen wohlthätigen Zweck bestimme.

Die österreichischen Truppen überschritten die Save.

Die griechische Regierung wandte sich an die Mächte, welche den Berliner Frieden abschlossen, um sie zu einem Druck auf die Türkei zu veranlassen, welcher letztere die von Griechenland gewünschte Grenzberichtigung freiwillig nicht zugehen will.

Sultan Abdul Hamid gestattete, daß Midhat Pascha, ein um die freiheitlichere Entwicklung der Türkei sehr verdienstlicher Staatsmann, der sich lange in der Ungnade des Großherrn befunden hatte und sich zuletzt in Paris aufhielt, in sein Vaterland zurückkehren dürfe. Derselbe will sich mit seiner Familie nach Creta begeben, zu welchem Zwecke ihm ein Schiff zur Verfügung gestellt wurde.

In Süd-Wales in England fand am 11. September ein großes Unglück statt. In einer Grube brachen schlagende Wetter aus, denen ungefähr 280 Arbeiter zum Opfer gefallen sein sollen.

An unsere werthen Abonnenten.

Um gefällige so fortige Erneuerung des Abonnements wird freudlichst er sucht.

Wir dürfen darum wohl um so mehr bitten, als wir den Bezieher so bald als möglich den „Vollblatt-Kalender“ unentgeltlich zu übersenden gedenken, wodurch wir uns bei dem an und für sich schon so niedrigen Preise mehr anstrengen müssen, als man billiger Weise verlangen kann.

Es würde gewiß den allermeisten Abonnenten leicht fallen, das Blatt im Kreise ihrer Bekannten zu verbreiten und dadurch dessen Abnehmerzahl bedeutend zu erhöhen. Laden doch die nun kommenden langen Winterabende ganz besonders zum Lesen sowie zum Betrachten von Bildern ein. Darum erlauben wir uns nochmals die Bitte, jeder Abonnent wolle sich gefälligst die Bekanntmachung des Blattes angelegen sein lassen.

Die Bezugsbedingungen stehen an der Spitze dieser Nummer. Am rätlichsten ist die Bestellung bei der Post, wo das Blatt vierteljährlich nur 50 Pfennige kostet, wenn es die Bezieher dort selbst abholen, wozu sie durchaus berechtigt sind. Um mehrfach geäußerten Wünschen zu entsprechen, wollen wir von nun an das Blatt einen Tag

Wer 30 Exemplare bestellt,

früher zur Post geben. Die näher wohnenden Abonnenten erhalten es dann freilich schon am Freitag oder Samstag, wir bitten dieselben jedoch, dies gütigst aus Rücksicht auf die entfernter Wohnenden entschuldigen zu wollen. Es wird dadurch möglich werden, daß es alle Bezieher im Deutschen Reich spätestens an jedem Sonntag in Händen haben.

Wer das „Vollblatt“ direkt beim Verlag bestellt, erhält dasselbe gegen Vorauszahlung unter Kreuzband zugesandt (Adresse: „Vollblatt-Verlag“, Straßburg i. E. Bitte auf diese Adresse genau zu achten):

1 Exemplar bei wöchentlicher Zusendung für 90 Pf.
2 an dieselbe Adresse zu schickende Exemplare für je 70 Pf.
3 „ „ „ „ 65 „
4—14 „ „ „ „ 60 „
15 u. f. w. „ „ „ „ 50 „

Wird nur alle 4 Wochen die Zusendung gewünscht, so ermäßigt sich der Preis für 1 Exemplar auf 65 Pf.

Wer wenigstens 15 Exemplare auf ein Mal bestellt, kann auch die Posteinzahlungsgebühr von 20 Pf. an dem Betrage kürzen, braucht also z. B. für 15 Exemplare im Vierteljahr nur 7 M. 30 Pf. einzubezahlen.

erhält das 31. unentgeltlich.

Griechische Weine.

Unterzeichnetes Haus beschäftigt sich mit deren Einfuhr. Um das Bekanntwerden derselben zu erleichtern, versende

1 Probekistchen mit 12 ganzen Flaschen in 10 Sorten

Camarite, Corinther, Ella, Kalliste, Vino di Bacco, Vino Santo, Misistra Malvasier, Achaja Malv. weiss und roth, Vino Rose.

Flaschen und Kiste frei à M. 17. 10.

Unbedingte Bürgschaft für Reinheit und Aechtheit. Preisbrochüre auf Wunsch franco.

Neckargemünd.

J. F. Menzer.

Dresch - Maschinen

für Handbetrieb, 1, 2, 3 und 4 Zugthiere letztere mit Bugerei neuester Construction.

Säcksel-Maschinen

in 15 Sorten von 2 bis 6 Längen schneidend, ganz aus Eisen und Stahl gebaut von Nm 55—60 an. Neuer Katalog mit Preiscurant auf Wunsch franco und gratis. Fertigen erwünscht.

Ph. Mayfarth & Comp.,
Maschinenfabrik in Frankfurt a. M.

W. Spindler's Färberei, Druckerei und chemische Reinigungsanstalt,

Konnewald's vorzüglichen Thee,

Sprengel's reines, entöltetes Cataopulver,

Niederlage von Papier-Wäsche aller Art aus der Fabrik Mey und Edlich in Leipzig. Verkauf zu den Leipziger Original-Preisen

empfehlen

L. Meyer-Nicolay,

Straßburg i. E., Brandgasse 6,
gegenüber der Mairie.

Für einen Knaben von 15 Jahren aus einer angesehenen guten Familie, welcher bereits eine Lateinschule besuchte, aber wegen körperlicher Schwäche besonderer Fürsorge bedarf, wird bei einer gebildeten Familie eine Unterkunft gesucht, in der ihm außer gewissenhafter Erziehung zu einer Bildung verholfen werden könnte, welche ihm ermöglicht, später eine Lebensstellung als Gärtner oder in einem ähnlichen Berufe zu finden. Angemessene Vergütung wird gewährt. Gefällige Anerbietungen übermitteln den Eltern der Herausgeber dieses Blattes.

Pastoria.

44) Für das Stiftungshaus gingen in 2076 Gaben 3266 M. ein.

Herausgeber: Dr. Chr. G. Hottlinger; Straßburg im Elsaß. — Druck und Expedition von G. Fischbach.

Einladung

zum Abonnement auf die „Süddeutsche Reichspost“.

Bei dem herannahenden Quartal-Wechsel erlauben wir uns auf die in Frankfurt a. M. erscheinende „Deutsche Reichspost“ aufmerksam zu machen und zum Abonnement auf dies Blatt einzuladen. Dasselbe steht auf dem Boden des deutsch-conservativen Programms und vertheidigt die positiv evangelisch-christliche Richtung auf religiösem Gebiete, eine maßvoll conservative auf politischem. Im Gegensatz zu dem landläufigen Liberalismus, der das reale Leben nach der Schablone seiner Doctrinen modeln will, faßt das Blatt als die Aufgabe conservativer Politik nicht Herstellung eines unverantwortlichen Absolutismus, sondern organischen Aufbau von Unten und offenen Blick für die werdenden Gestaltungen des werdenden Lebens auf socialen, wirtschaftlichen, politischem und kirchlichem Gebiete. Die conservative Bewegung hat bei der weitverzweigten Organisation des Liberalismus unlegbar mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen: ihre Bemühungen werden von den liberalen Führern, die sich die Herrschaft nicht entreißen lassen wollen, mit allen Mitteln bekämpft, gleichwohl hat sie bereits, wie die Wahlen zeigen, nicht unbedeutende Erfolge erzielt und ist sichtlich im Wachsen; bei Begründung der deutsch-conservativen Partei spottete man über sie, jetzt hat der Spott aufgehört, freilich um einer um so bitterern Feindschaft Platz zu machen. Soll die Partei weiter erstarken, so gehört aber dazu, daß alle, die sich mit ihren Bestrebungen einverstanden erklären, sie auch nachhaltig unterstützen und in erster Linie geschieht dies durch die Förderung ihrer Presse. Die „Deutsche Reichspost“ darf als Tagesblatt wohl das bedeutendste Organ für Süddeutschland genannt werden, sie empfiehlt sich außerdem auch den weniger Bemittelten durch ihren billigen Preis von 3 Mk. vierteljährlich. Sie widmet speciell süddeutschen Interessen und Zuständen besondere Aufmerksamkeit und wird für alle Mittheilungen, die ihr aus dem Kreise ihrer Leser zugehen, dankbar sein. Die auswärtige Politik erfährt durch Leitartikel wie durch Correspondenzen volle Beachtung. Wir können somit den Gesinnungsgenossen nur empfehlen, das Blatt dadurch am wirksamsten zu unterstützen, daß sie sich auf dasselbe abonniren.